

Rezension: Michael A. Hartenstein: Die Geschichte der Oder-Neiße-Linie: „Westverschiebung“ und „Umsiedlung“ - Kriegsziel der Alliierten oder Postulat polnischer Politik?

Stoklosa, Katarzyna

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stoklosa, K. (2007). Rezension: Michael A. Hartenstein: Die Geschichte der Oder-Neiße-Linie: „Westverschiebung“ und „Umsiedlung“ - Kriegsziel der Alliierten oder Postulat polnischer Politik? [Rezension des Buches *Die Geschichte der Oder-Neiße-Linie: „Westverschiebung“ und „Umsiedlung“ - Kriegsziel der Alliierten oder Postulat polnischer Politik?*, von M. A. Hartenstein]. *Totalitarismus und Demokratie*, 4(1), 165-170. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-354801>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Michael A. Hartenstein, Die Geschichte der Oder-Neiße-Linie. „Westverschiebung“ und „Umsiedlung“ – Kriegsziel der Alliierten oder Postulat polnischer Politik?, München 2006 (Olzog Verlag), 271 S.

Der aufmerksame Beobachter der deutsch-polnischen Beziehungen kann eine nun seit beinahe drei Jahren andauernde Krise des bilateralen Verhältnisses feststellen. Zur Verschlechterung der Atmosphäre zwischen Deutschland und Polen trug in hohem Maße die Entstehung der Preußischen Treuhand Ende 2000 bei, die faktisch die Oder-Neiße-Grenze in Frage stellt. Diese Organisation unter Führung von Rudi Pawelka hat die Restitution seinerzeit enteigneter deutscher Landgüter zum Ziel. Daraufhin kamen in Polen allerlei Befürchtungen und Ängste vor dem westlichen Nachbarn auf. Den Höhepunkt der polnischen Diskussion bildete der Sejmbeschluss vom 10. September 2004, wonach die polnische Regierung aufgefordert wurde, Kriegsentschädigungen von Deutschland zu verlangen. Nach dem Potsdamer Abkommen vom Juni 1945 besaß Polen durchaus das Recht auf Reparationsforderungen, verzichtete jedoch – unter dem Druck Moskaus – in einer einseitigen Deklaration aus dem Jahre 1953 auf derartige Ansprüche. Gegen die Rechtsverbindlichkeit dieser Erklärung wurden in den Jahren 2004/2005 zahlreiche Argumente vorgebracht, deren Tenor darin bestand, diese sei nicht von einer souveränen Regierung beschlossen worden. Im polnischen Parlament fehlte es im September 2004 an couragierten Politikern, die es gewagt hätten, gegen die populistische Initiative des Abgeordneten Antoni Macierewicz zu votieren, Kriegsreparationen von Deutschland zu fordern. Der Beschluss wurde angenommen, obwohl die Abgeordneten wussten, dass der Preußischen Treuhand kaum Erfolg beschieden sein würde. So trugen polnische Politiker mit ihrem Verhalten zur Entstehung der Psychose einer deutschen Bedrohung bei. Das führte wiederum dazu, dass die Mehrheit der polnischen Bevölkerung die Forderung nach Kriegsreparationen unterstützte.¹

Vor diesem Hintergrund rückte die Oder-Neiße-Grenze wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen wie des wissenschaftlichen Interesses, obwohl dieses Thema bereits in zahlreichen Veröffentlichungen hinreichend traktiert wurde.² Anscheinend wollte der Olzog-Verlag auf die aktuelle politische Diskussion einwirken, als es sich entschied, das bereits 1997 im Verlag Hänsel-Hohenhausen erschienene Buch von Michael A. Hartenstein in beinahe identischer Fassung zu veröffentlichen. Nur das Eingangs- und das Schlusskapitel sind in dieser Ausga-

1 Vgl. Katarzyna Stokłosa, Die deutsch-polnischen Beziehungen nach dem EU-Beitritt Polens, in: Dagmara Jajeńska-Quast u. a., Soziale Konflikte und nationale Grenzen in Ostmitteleuropa, Berlin 2006, S. 93–101, hier: 96.

2 Am ausführlichsten und überzeugendsten dazu siehe: Hans-Åke Persson, Rhetorik und Realpolitik. Großbritannien, die Oder-Neiße-Grenze und die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, Potsdam 1997.

be neu. Das selbst gesteckte Ziel des Autors bestand darin „die Geschichte der Oder-Neiße-Linie von Ihrer ‚Vorgeschichte‘ in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg bis zu ihrer endgültigen völkerrechtlichen Anerkennung 1990/92“ (S. 10) zusammenfassend darzustellen.

Im ersten Kapitel wird die Entstehung der Oder-Neiße-Linie behandelt. Bereits zu Beginn verweist Hartenstein auf den polnischen Nationalismus: „Im Zuge der Entwicklung des polnischen Nationalismus mischten sich spezifisch polnische Faktoren und Beweggründe mit allgemeineuropäischen Zeitströmungen und Denkmustern.“ (S. 18) Die Behauptung von der Mitschuld des polnischen Nationalismus an der Entstehung der Grenzlinie zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch. Dabei wird auf die Rolle der polnischen katholischen Kirche und die national-religiös-katholischen Komponente hingewiesen (S. 22). Um seine These über den polnischen Expansionismus aus der Zeit vor dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg zu belegen, bedient sich der Autor exemplarischer Beispiele aus der polnischen Literatur, Wissenschaft und Publizistik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Für das schlechte deutsch-polnische Verhältnis in der Zwischenkriegszeit macht Hartenstein überwiegend die „repressive und vertragswidrige Minderheitenpolitik Polens, unter der vor allem die unter polnische Herrschaft gekommenen Deutschen zu leiden hatten“ (S. 41), verantwortlich. Die berechtigte Kritik an diesen Maßnahmen bleibt aber völlig einseitig und historisch lückenhaft, wenn nicht auch an die Germanisierungspolitik Preußens im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erinnert wird.³ In weiteren Abschnitten geht der Autor auf den polnischen „Westgedanken“ ein, zu dessen Vertretern der Historiker Zygmunt Wojciechowski, der Sprachforscher Mikołaj Rudnicki und der Archäologe Józef Kostrzewski gehören (S. 43). Die Besatzung Polens durch Deutschland wird in drei Sätzen beschrieben. Hartenstein stellt fest, dass die Selbstüberschätzung Polens und die Unterschätzung der deutschen Wehrmacht für Polen katastrophale Folgen hatten. Dennoch hätten sich die „Hoffnungen“ Polens auf Ostpreußen, Schlesien und Pommern letztlich erfüllt (S. 52). Der Autor beschreibt die offiziellen polnischen Gebietsforderungen im Laufe der Kriegsjahre 1941 und 1942 sowie die Forderungen nach Vertreibung der deutschen Bevölkerung (S. 55). Die Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen der Polen durch die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges werden dagegen mit keinem Wort erwähnt. Hartenstein beschreibt den Verlauf und die Ergebnisse der Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam, die zur Entstehung der Oder-Neiße-Grenze führten. Der Autor betont, dass sowohl die polnische Exilregierung unter Mikołajczyk als auch der im Untergrund in Warschau operierende „Rat der Nationalen Einheit“ wohl einen Gebietzuwachs im Westen akzeptierten, aber die „Curzon-Linie“ als neue Ostgrenze ablehnten (S. 65). Die Oder-Neiße-Grenze habe sowohl im Interesse Stalins als auch in dem der polnischen Kommunisten gelegen. Stalin habe „den längst vorhandenen tradierten

3 Vgl. Gerhard Besier (unter Mitarbeit von Katarzyna Stokłosa), *Das Europa der Diktaturen. Eine neue Geschichte des 20. Jahrhunderts*, München 2006, S. 150 f.

polnischen, strikt antideutschen ‚piastischen‘ Nationalismus“ (S. 74) für seine Zwecke genutzt. Bei der Bewertung des Ergebnisses der Konferenz von Jalta bedient sich Hartenstein auch des Kommentars des deutschen Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, der die Vereinbarung von Jalta „als Ausverkauf der westlichen Positionen in Ostmitteleuropa an die Sowjetunion“ (S. 87) bezeichnete. Hartenstein beschreibt eingehend den Verlauf und die Ergebnisse der Potsdamer Konferenz. Ausführlich referiert er die Argumentationen der amerikanischen, britischen und sowjetischen Delegationen. Während sich die Amerikaner wie die Briten gegen die Oder-Neiße-Linie aussprachen, unterstützte die sowjetische Delegation „das polnische Ziel, die östlich der Oder-Neiße-Linie bereits in Besitz genommenen deutschen Gebiete einschließlich Stettin und Swinemünde auch formal für Polen zu sichern“ (S. 119). Die „Schwäche des Westens“ (S. 125) ging nach Hartenstein auf sein Versagen in Jalta zurück.

Im kommunistischen Polen versuchte man die Oder-Neiße-Grenze lange Zeit mit propagandistischen Mitteln zu begründen. Einmal trug man die Lesart vor, Polen habe für seine Verluste im Osten eine Kompensation auf Kosten Deutschlands erhalten müssen. Ein anderes Mal sprach man von der historischen Notwendigkeit einer angeblichen „Rückkehr Polens in urpolnisches Gebiet“ (S. 129). In seiner Kritik der ersten propagandistischen These stellt Hartenstein fest, dass im Unterschied zu den deutschen Ostgebieten die polnischen Ostgebiete „wirtschaftlich und infrastrukturell wesentlich weniger entwickelt und damit unter ökonomischen Gesichtspunkten wesentlich weniger wertvoll“ (S. 129) gewesen seien als die neu hinzugekommenen Westgebiete. „Polen hat mit der Oder-Neiße-Grenze somit wesentlich mehr als nur eine Kompensation für seine Verluste im Osten erhalten.“ (S. 129) Auch im Blick auf die aus Ostpolen vertriebenen polnischen Bürger, die in den Westgebieten ein neues Leben anfangen mussten, spricht der Autor von einer „Überkompensation“ (S. 130). In einem Unterkapitel beschreibt Hartenstein ausführlich die Vertreibung und Deportation der deutschen Bevölkerung aus den Ostgebieten. Dem analogen Schicksal der polnischen Bevölkerung aus den ehemaligen polnischen Gebieten widmet der Autor dagegen nur einen kleinen Abschnitt. Den historischen Prozess verkürzend, stellt er fest, dass parallel mit der Vertreibung der Deutschen „die systematische Neubesiedlung durch polnische Siedler“ (S. 139) erfolgt sei. Hartenstein nennt keine Literatur zum Thema der Vertreibung der Polen, obwohl dazu bereits zahlreiche Studien erschienen sind, in denen die Vertreibung der Deutschen und der Polen vergleichend dargestellt wurden.⁴

Das zweite Kapitel behandelt die Oder-Neiße-Grenze nach der Konferenz von Potsdam. Hartenstein geht zunächst auf die Haltung Frankreichs, Großbritanniens und der USA ein, die zunächst, bis Mitte 1946, die Existenz der Oder-

4 Siehe vor allem: Philipp Ther, *Deutsche und polnische Vertriebene. Gesellschaft und Vertriebenenpolitik in der SBZ/DDR und in Polen 1945–1956*, Göttingen 1998, passim.

Neiße-Linie gebilligt hätten. Von November 1946 bis November 1947 seien jedoch immer wieder amerikanische und britische Revisionsvorstellungen bezüglich der Grenze zur Sprache gekommen. Spätestens seit Beginn der sechziger Jahre wurde die Oder-Neiße-Grenze von den Verbündeten Deutschlands nicht mehr in Frage gestellt. Hartenstein behauptet, dass „sich die Westmächte weigerten, ihren verbalen Revisionismus auch konkret in Verträgen festzulegen“ (S. 158). Der Ostblock unter Führung der Sowjetunion bezeichnete am 24. Juni 1948 in einer politischen Deklamation die Oder-Neiße-Grenze als „unverrückbare ‚Friedensgrenze‘“ (S. 163). Seit der Gründung des Warschauer Paktes am 14. Mai 1955 wurde die Oder-Neiße-Grenze durch die Sowjetunion offiziell nicht mehr in Frage gestellt.

In einem Unterkapitel geht Hartenstein auf die Haltung der deutschen und der polnischen katholischen Kirche zur Oder-Neiße-Grenze ein. Der Apostolische Stuhl habe die Teilung Deutschlands, die Oder-Neiße-Linie und die Vertreibung der Deutschen zunächst nicht anerkannt. Insbesondere Papst Pius XII. habe die Vertreibung scharf kritisiert. Die polnische katholische Kirche habe dagegen die Westausdehnung Polens bis an Oder und Lausitzer Neiße sowie die Vertreibung der Deutschen befürwortet und an dieser aktiv mitgewirkt. In der Sprache Hartensteins: „Diese ‚Polonisierung‘ und ‚Katholisierung‘ wurde von der polnischen Kirche als ‚heilige nationale Aufgabe‘, als ‚ehrenhafte patriotische Bürgerpflicht‘ angesehen“ (S. 165). Der Vatikan habe die Oder-Neiße-Linie bis zur Wiedervereinigung Deutschlands nicht völkerrechtlich anerkannt und bis 1972 auch an den deutschen Bistumsstrukturen in den Oder-Neiße-Geieten nichts geändert.

In seiner Beschreibung der Prozesse in den neuen Nord- und Westgebieten Polens nach 1945 bleibt Hartenstein ziemlich oberflächlich, was vor allem mit der knappen Literaturnutzung zusammenhängen dürfte (S. 170–177). Später behandelt der Autor die Einstellung zur Oder-Neiße-Grenze in der SBZ. Anfangs habe die SED der Oder-Neiße-Grenze verhalten, ja sogar revisionistisch gegenüber gestanden. Erst ab Mitte 1947 sei die Partei zu der Position übergegangen, die Oder-Neiße-Grenze nach den Entscheidungen von Jalta und Potsdam als eine vollendete Tatsache zu betrachten (S. 181). Hartenstein unterschätzt die Rolle des Görlitzer Abkommens von 1950 für die Akzeptanz der Oder-Neiße-Grenze durch die Bevölkerung der DDR und Polens. Der Autor stellt fest, dass mit dem Abkommen von Görlitz lediglich der offizielle Streit um die Oder-Neiße-Grenze beendet worden sei; die Animositäten zwischen der DDR und Polen, die er anscheinend auf Grenzstreitigkeiten zurückführt, hätten jahrzehntelang weiter gedauert (S. 186). Hartenstein erwähnt jedoch mit keinem Wort, dass das Abkommen auch zur Entspannung der Beziehungen zwischen der DDR und der VR Polen und zur Verständigung zwischen deutschen und polnischen Vertriebenen führte.⁵ Auf der in dem Buch wiedergegebenen

5 Vgl. Katarzyna Stokłosa, *Grenzstädte in Ostmitteleuropa. Guben und Gubin 1945 bis 1995*, Berlin 2003, S. 205–215.

Karte, die auch die Oder-Neiße-Grenze seit dem Görlitzer Abkommen zeigt, sind alle Ortschaften östlich dieser Grenze ausschließlich in deutscher Sprache bezeichnet. Der Autor hat sich nicht die Mühe gemacht, auch die neuen polnischen Namen einzutragen (S. 185).

Im Folgenden beschreibt Hartenstein die Einstellung zur Oder-Neiße-Grenze in der Bundesrepublik Deutschland. Dort habe es nach der Potsdamer Konferenz keine repräsentative Gruppe gegeben, die die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie für endgültig verloren hielt. Alle deutschen politischen Parteien seien sich einig darüber gewesen, dass die endgültige Entscheidung über die deutsch-polnische Grenze einer Friedenskonferenz vorbehalten bleiben müsse. Die Grenzvereinbarungen zwischen der DDR und der VR Polen vom 6. Juni 1950 wurden durch die Regierung Adenauers nicht anerkannt und in seiner Rede vom 9. Juni 1950 für „null und nichtig“ erklärt (S. 195).

Im letzten Unterkapitel beschreibt der Verfasser die Situation nach der Grenzankennung vom Oktober 1991 und dem Grenzbestätigungsvertrag vom Juni 1992. Eingangs stellt er fest, dass das offizielle deutsch-polnische Verhältnis, verglichen mit der Zeit des „Kalten Krieges“, einen völlig neuen Charakter bekommen habe (S. 211), um dann die seines Erachtens weiterhin bestehenden Probleme zu erörtern. Die deutschen Minderheiten in Schlesien, Masuren und anderen Gebieten würden immer noch daran gehindert, die deutsche Sprache im Unterricht, auf Ortstafeln und im amtlichen Verkehr zu verwenden. Ein großes Problem bilde auch die Abwanderung junger Leute in die Bundesrepublik Deutschland (S. 212). In diesem Zusammenhang wirft Hartenstein der früheren Bundesregierung Schröder-Fischer vor, sie habe sich für das Schicksal der Vertriebenen nicht interessiert und auch nicht zur Kenntnis genommen, dass „in vielen Städten und Dörfern des Ostens immer noch Deutsche leben“ (S. 215).

Danach geht Hartenstein auf die Situation in Polen ein. Der Autor betont die bereits fortgeschrittene Aufarbeitung der Vertreibung durch Polen in Zusammenarbeit mit Deutschen (S. 216). Problematischer stelle sich der politische Bereich dar. Die offiziellen Aussagen in Polen seien ambivalent. Hartenstein wirft polnischen Politikern wie Tadeusz Mazowiecki und Wladyslaw Bartoszewski vor, dass ihr offizielles Bedauern über die historischen Vorgänge die Annexion und Vertreibung nicht eingeschlossen hätte. Der Unrechtscharakter der Vertreibung werde polnischerseits nach wie vor bestritten (S. 218). Trotz positiver Leistungen, auf die Hartenstein zuvor hingewiesen hatte, bleibe der Dialog auch unter Historikern schwierig. Bezogen auf das in Berlin geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ weist der Autor die zahlreich erhobenen kritischen Stimmen aus Deutschland und Polen, als unangemessen zurück (S. 220–222). Die Reaktionen in Polen seien ausgesprochen heftig gewesen. Hartenstein begründet diese ablehnende Haltung – nicht zu Unrecht – damit, dass man sich in dem östlichen Nachbarland heute vor einer „Infragestellung des nationalen Mythos von Polen als ewigem Opfer zwischen Deutschland und Russland“ sowie vor der „Infragestellung des nationalen Selbstbildes vom Volk widerständiger Helden“ (S. 224)

fürchte. Noch brisanter sei die Diskussion über die Frage des Privateigentums an Immobilien in den ehemaligen deutschen Ostgebieten verlaufen (S. 226). In Deutschland fand die Preußische Treuhand bei Regierung und Opposition keine Unterstützung. „In Polen erhob sich angesichts der Aktivitäten der ‚Preußischen Treuhand‘ ein Sturm der Entrüstung, der sich zeitgleich mit der Kritik an dem geplanten ‚Zentrum gegen Vertreibungen‘ entfachte“ (S. 233).

Auf den letzten Seiten seines Buches bietet Hartenstein eine Zusammenfassung und Bewertung. Der Autor betont vor allem das Unrecht der Vertreibung der Deutschen und das der Oder-Neiße-Grenze. Seine wichtigste Botschaft lautet, die eigentlich Verantwortlichen für beide Entscheidungen seien die Sowjetunion und Polen gewesen. Die westlichen Alliierten hätten bei den Gebietsübertragungen nicht so weit gehen wollen (S. 247 u. 250).

Man kann es nicht anders sagen: Die einzige Stärke des Hartensteinschen Buches ist die ziemlich genaue Beschreibung des Verlaufs der Konferenzen von Teheran über Jalta bis Potsdam. Das eigentliche Problem bildet jedoch die Analyse der Fakten und deren oft fehlende Einbeziehung in den weiteren historischen Kontext. Die wichtigste Ursache für diese wenig gelungene Darstellung scheint darauf zu beruhen, dass der Autor die Literatur der letzten zehn Jahre nicht mehr verarbeitet hat, was auch das Quellen- und Literaturverzeichnis dokumentiert. Dieses Werk stellt auf jeden Fall keinen Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung dar und wird zur Lösung der gegenwärtig andauernden Krise zwischen Deutschland und Polen nichts beitragen.

Katarzyna Stokłosa, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, D-01062 Dresden.



Rainer Karlsch/Michael Schäfer, Wirtschaftsgeschichte Sachsens im Industriezeitalter, Leipzig 2006 (Edition Leipzig), 304 S.

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlor die Industrie in Sachsen ihre überragende Bedeutung als wichtigster Wirtschaftsbereich und der Freistaat beschritt den Weg hin zur postindustriellen bzw. Dienstleistungsgesellschaft, schreibt Rudolf Boch in der Einleitung dieses ansprechend gestalteten und reich bebilderten Bandes. Gebremst worden sei dieser Prozess durch zwei Weltkriege mit ihren hohen Anforderungen an die industrielle Massenproduktion sowie vier Jahrzehnte Zentralplanwirtschaft mit starker Industriefixierung in der DDR. Die Autoren Rainer Karlsch und Michael Schäfer setzten sich das Ziel, die bereits vorliegenden Ergebnisse detaillierter Forschung kritisch zu sichten und eine Gesamtdarstellung vorzule-